

Paul Kußmaul

Verstehen und Übersetzen

Ein Lehr- und Arbeitsbuch

3. Auflage

narr STUDIENBÜCHER

narr |
VERLAG

narr STUDIENBÜCHER

Paul Kußmaul

Verstehen und Übersetzen

Ein Lehr- und Arbeitsbuch

3., überarbeitete und erweiterte Auflage

narr |
VERLAG

Paul Kußmaul, PhD, Akad. Direktor i. R., 34 Jahre tätig in der Ausbildung von Diplomübersetzerinnen und Diplomübersetzern am Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

3., überarbeitete und erweiterte Auflage 2015

2., aktualisierte Auflage 2010

1. Auflage 2007

© 2015 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem und säurefreiem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr-studienbuecher.de>

E-Mail: info@narr.de

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Printed in the EU

ISSN 0941-8105

ISBN 978-3-8233-6877-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 3. Auflage	9
Vorwort zur 1. Auflage	10
Einleitung	11
1 Der Blick auf die Wörter	17
1.1 Scheinbare Entsprechungen	17
1.2 Mehrdeutigkeit	19
1.3 Kollokation	24
1.4 Die Qual der Wahl	26
1.5 Vorstellungen in unseren Köpfen	29
1.6 Irritierende Vorstellungen	35
1.7 Wenn die Wörter zu fehlen scheinen	37
1.8 Aufgaben zu Kapitel 1	39
2 Die Umgebung von Wörtern	43
2.1 Kulturelle Einbettung	43
2.2 Situation und Stil	47
2.3 Auf zwei Stühlen zugleich	55
2.4 Aufgaben zu Kapitel 2	59
3 Wie genau soll eine Übersetzung sein?	63
3.1 Probleme, Gefahren und Risiken	63
3.2 Äquivalenz	65
3.3 Der notwendige Differenzierungsgrad	67
3.4 Absicherung und Vertrauen	72
3.5 Aufgaben zu Kapitel 3	74
4 Verstehen, Recherche und Textanalyse	77
4.1 Arten der Wissenserweiterung	77
4.2 Erweiterung des mentalen Lexikons	80
4.3 Erweiterung des Weltwissens	84

4.4 Wissenserweiterung durch Textanalyse	86
4.5 Aufgaben zu Kapitel 4	89
5 Die Beobachtung von Übersetzungsprozessen	93
5.1 Methoden und technische Möglichkeiten	93
5.2 Versuchspersonen und ihre Verhaltensweisen	98
5.3 Allgemeine Erfolgsstrategien: So übersetzen Profis	102
5.4 Eine Fallstudie	104
5.5 Spezielle Erfolgsstrategien: So denken Profis	116
5.6 Aufgaben zu Kapitel 5	120
6 Wie kreativ können Übersetzer sein?	125
6.1 Ist Übersetzen überhaupt kreativ?	125
6.2 Traditionelle Mystifizierungen der Kreativität	126
6.3 Die Analyse kreativer Prozesse	129
6.4 Analyse eines Dialogprotokolls	137
6.5 Aufgaben zu Kapitel 6	142
7 Visualisieren	147
7.1 Visualisieren – ein zentraler Begriff	147
7.2 Visualisieren im Alltag	148
7.3 Visualisieren beim Übersetzen	152
7.4 Aufgaben zu Kapitel 7	164
8 Übersetzen als professionelles Problemlösen	169
8.1 Routine und Reflexion	169
8.2 Techniken und Strategien	171
8.3 Die Ethik des Übersetzens	172
8.4 Qualitätskontrolle und Evaluierung	176
8.5 Wenn der Ausgangstext nicht gut genug ist	180
8.6 Professionelles Argumentieren	182
8.7 Aufgabe zu Kapitel 8	186
Lösungsvorschläge zu den Aufgaben	187
Lösungsvorschläge zu Kapitel 1	187
Lösungsvorschläge zu Kapitel 2	191
Lösungsvorschläge zu Kapitel 3	195

Lösungsvorschläge zu Kapitel 4	197
Lösungsvorschläge zu Kapitel 5	201
Lösungsvorschläge zu Kapitel 6	204
Lösungsvorschläge zu Kapitel 7	207
Lösungsvorschlag zu Kapitel 8	209
Kommentierte Auswahlbibliographie	211
Literaturverzeichnis	215
Namenregister	225
Sachregister	227

Vorwort zur 3. Auflage

Seit dem ersten Erscheinen von *Verstehen und Übersetzen* hat sich die theoretische Grundlage des Buchs, die kognitive Linguistik, weiterhin in der Übersetzungswissenschaft etabliert. Ich fühle mich darin bestätigt, sie als Erklärungsmodell verwendet zu haben. Ich habe daher ein Unterkapitel (1.6) zu einem Thema hinzugefügt, das nach meiner Ansicht noch mehr hervorgehoben werden sollte: Schwierigkeiten beim Verstehen problematischer Stellen des Ausgangstextes. Außerdem habe ich die Bedeutung des professionellen Unsicherheitsmanagements beim Übersetzen anhand neuerer Literatur unterstrichen (am Ende von Kapitel 3.1). Beim Thema der Beobachtung von Übersetzungsprozessen bin ich auf die Augenbewegungsmessung (*eye-tracking*) als neue Methode eingegangen (in Kap. 5.1).

Wie es immer nach einigen Jahren seit der letzten Auflage der Fall ist, galt es neuere Literatur einzuarbeiten. Zudem steht dem Leser nun eine kommentierte Auswahlbibliographie zur Verfügung. Die Idee hierzu hatte Tillmann Bub vom Gunter Narr Verlag, dem ich an dieser Stelle für seine Betreuung der 3. Auflage herzlich danke.

Landau im Herbst 2014

Paul Kußmaul

Vorwort zur 1. Auflage

Vor einigen Jahren wurden Hans Hönig und ich vom Gunter Narr Verlag gefragt, ob wir unser Buch *Strategie der Übersetzung* für eine Neuauflage überarbeiten wollten. Wir lasen daraufhin unser Buch unter diesem Aspekt durch und kamen zu dem Ergebnis, dass man das Buch so lassen sollte, wie es ist. Das Buch ist eng mit der Zeit seiner Entstehung verbunden, einer Zeit nämlich, in der mehr und mehr die Frage nach der Funktion einer Übersetzung gestellt wurde. Dass das Buch bis heute nachgefragt wird, ist ein Zeichen dafür, dass es immer noch von Interesse ist.

Wir beschlossen, ein Buch über ein anderes Thema zu schreiben; es sollte um Verstehen und Semantik gehen. Wir freuten uns darauf, dieses Buch nach der Pensionierung, befreit von den Verpflichtungen des Unterrichtens, gemeinsam schreiben zu können. Zu diesem gemeinsamen Buch ist es nicht gekommen. Hans Hönig ist im Jahr 2004 gestorben. Ich entschloss mich, das Buch allein zu schreiben, aber ich habe mir vorgestellt, dass Hans Hönig mir über die Schulter schaut. Bei der Erörterung zentraler Fragen ist in diesem Buch immer wieder von ihm die Rede.

Das Entstehen des Manuskripts wurde von einer Reihe von Personen durch konstruktive Kommentare begleitet. Das gesamte Manuskript hat Susanne Hagemann gelesen. Ihr bin ich für die kritische Lektüre und eine Vielzahl von Anregungen zu großem Dank verpflichtet. Zu danken habe ich ferner Sigrid Kupsch-Losereit, Ulrich Kautz und meiner Frau Gertrud Kußmaul-Ebbert für die wertvollen Kommentare zu einzelnen Kapiteln des Manuskripts. Jürgen Freudl vom Gunter Narr Verlag hat das Buch mit mir geplant und sein Entstehen mit Ermunterung und Geduld begleitet. Auch ihm danke ich von ganzem Herzen.

Landau im Sommer 2007

Paul Kußmaul

Einleitung

»Words, words, words«, antwortet Hamlet auf die Frage des Polonius: »What do you read my lord?« (*Hamlet*, Act 2, Scene 2) Das ist eine sehr unkooperative Antwort, und Polonius sagt auch gleich: »What is the matter [...] I mean, the matter that you read, my lord.« Natürlich lesen wir nicht isolierte Wörter, sondern Texte, in denen es um ein bestimmtes Thema geht – da hat Polonius recht, und wenn uns jemand etwas sagt, hören wir ebenfalls nicht einzelne Wörter, sondern Äußerungen, die etwas bedeuten. Wir wollen Hamlet hier aber einmal ganz wörtlich nehmen und den Blick auf die Wörter richten, denn fragen wir nicht manchmal: »Was meinst du eigentlich mit diesem Wort?« Und wenn wir Texte in einer Fremdsprache lesen, und zumal wenn wir sie übersetzen, fragen wir dann nicht oft genug: »Was bedeutet denn dieses Wort?« Britta Nord hat in einer empirischen Studie festgestellt, dass Übersetzer in erster Linie die Bedeutung einzelner Wörter nachschlagen (Nord 2002:216). Wortbedeutungen sind in der Tat das Hauptthema des Recherchierens. Dies entspricht auch meiner jahrzehntelangen Erfahrung als Dozent. Wortbedeutungen sind die häufigsten Probleme der Studierenden und führen zu den gravierendsten Fehlern. Holen wir also Übersetzer dort ab, wo sie sind, und konzentrieren wir uns auf Wörter und ihre Bedeutungen.

Wortbedeutungen, so höre ich immer wieder, schlage ich ganz einfach im Wörterbuch nach. Und meistens ist in solchen Äußerungen mit »Wörterbuch« das zweisprachige Wörterbuch gemeint. Wenn wir recherchieren, spielen Wörterbücher tatsächlich eine wichtige Rolle. Darauf werde ich in diesem Buch immer wieder, vor allem aber in Kapitel 4, zu sprechen kommen. Und wir werden sehen, dass einsprachige Wörterbücher in vielen Fällen eine ergiebigere Quelle sind als zweisprachige, und wir werden auch sehen, dass es außer Wörterbüchern noch andere Recherchiermöglichkeiten gibt.

Der Titel des Buchs lautet jedoch nicht »Die Bedeutung von Wörtern und das Übersetzen«, sondern »Verstehen und Übersetzen«. Dem Begriff »Bedeutung« haftet etwas Statisches an. Bedeutungen sind, dies ist eine übliche Meinung, in Wörterbüchern sozusagen konserviert. Und auch in unserem Gedächtnis sind sie, das ist die übliche Ausdrucksweise, »gespeichert«. Der Begriff »Verstehen« dagegen hat eine dynamische Komponente. Beim Verstehen laufen Prozesse in unserem Kopf ab, und bei Prozessen im menschlichen Gehirn kann man nicht mit Sicherheit sagen, wie das Ergebnis sein wird. Man kann etwas richtig verstehen; man kann etwas aber auch missverstehen. Was und wie etwas verstanden wird, ist keineswegs festgelegt. Die Alltagserfahrung zeigt, dass verschiedene Menschen ein und dieselbe Äußerung unterschiedlich verstehen, und Übersetzungen verschiedener Übersetzer zeigen, dass ein und derselbe Text unterschiedlich übersetzt und damit wohl auch unterschiedlich verstanden wurde. Auch Dozenten, die Studierende in

Übersetzerstudiengängen ausbilden, können ein Lied davon singen, wie vielfältig, ja kontrovers, eine Textstelle verstanden und übersetzt werden kann.

Die theoretische Basis dieses Buchs ist daher eine Semantik des Verstehens. Sie befasst sich mit den Vorstellungen, die sprachliche Formen in unseren Köpfen hervorrufen. In der Linguistik wird sie als »kognitive Semantik« bezeichnet. Sie ist eine relativ junge Semantik und ergänzt die schon seit längerem etablierte »strukturelle Semantik«. Wenn ich meine Beschreibungs- und Erklärungsmodelle der kognitiven Semantik entnehme, dann heißt das freilich nicht, dass ich die strukturelle Semantik über Bord werfe. Ich erkläre die wichtigsten Begriffe aus beiden Theorien in Kapitel 1.

Wer sich schon mit dem Thema Verstehen befasst hat, wird nun vielleicht fragen: Wie steht es denn mit der Hermeneutik, der Kunst der Auslegung, als theoretischer Grundlage? In der Tat, die Hermeneutik beschäftigt sich schon lange mit dem Thema Verstehen und spielt auch in der Übersetzungswissenschaft eine nicht unwichtige Rolle (z. B. Paepcke 1986, Stolze 1992). Und gerade der dynamische Charakter des Verstehens wird von den Hermeneutikern unter den Übersetzungswissenschaftlern hervorgehoben. Einer der wichtigsten Vertreter dieser Richtung, Fritz Paepcke, hat das sehr treffend formuliert:

In dieser Sicht hält das Übersetzen den Text in seiner ganzen Breite offen, es stellt ihn vor, und im tentativen Erproben aller Möglichkeiten entsteht die Übersetzung, wenn beim Übersetzen die jeweils vorausgehende Übersetzung durch einen neuen Entwurf abgelöst wird (Paepcke 1986:XVII, zit. nach Stolze 1998:118)

Ich selbst bin kein Hermeneutiker. Die von mir verwendeten Modelle haben aber eine Affinität zur Hermeneutik, denn sie tragen dem von der Hermeneutik in den Mittelpunkt gerückten Vorverständnis von Texten Rechnung. Sie berücksichtigen nämlich das im Gedächtnis des Lesers und Übersetzers gespeicherte Wort- und Weltwissen, das beim Verstehen, vor allem beim ersten und probeweisen Verstehen, von Texten eine große Rolle spielt.

Ich ziehe jedoch für meine Zwecke die kognitive Semantik der Hermeneutik vor. Die Modelle der kognitiven Semantik sind leichter objektivierbar als die Methoden der Hermeneutik. Die erfolgreiche Anwendung der Modelle der kognitiven Semantik hängt meines Erachtens weniger von der Person ihres Benutzers ab als die Anwendung der Hermeneutik. Wenn man die Interpretationen genialer Hermeneutiker, z. B. Fritz Paepckes, liest, dann kann man oft nur bewundernd ausrufen: »Mit so viel Wissen und Gespür kann man freilich einen Text auf diese Weise verstehen und übersetzen, aber ich als Durchschnittsübersetzer schaffe das nicht. Ich bin nicht so genial.« Mein Buch ist jedoch auch für nicht ganz so geniale Interpreten geschrieben.

Es geht also in diesem Buch um das Verstehen, und wer sich mit Verstehen befasst, weiß, dass man Wörter nur im Zusammenhang mit den sie umgebenden Wörtern, dem Kontext, verstehen kann. Dies wird sofort bei den ersten Beispielen im 1. Kapitel deutlich, und im 2. Kapitel gehe ich ausführlich auf die »weitere Umgebung«, in der Wörter erscheinen, ein. Ich behandle dort den Einfluss der Kultur und der Situation auf die Bedeutung von Wörtern und ihre Übersetzung.

Als Übersetzer müssen wir Wörter erst einmal verstehen, bevor wir sie übersetzen können, aber mit dem Verstehen hört die Arbeit des Übersetzens nicht auf. Wir müssen für die verstandenen Wörter Formulierungen in der Zielsprache (= Sprache, in die übersetzt wird) finden. Und die zielsprachlichen Formulierungen müssen für den Leser gut verständlich sein, d. h. sie müssen auf seine Situation und Kultur ausgerichtet sein. In der Übersetzungswissenschaft gibt es eine Richtung, die den zielsprachlichen Leser in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellt. Man spricht dort vom Funktionieren oder auch vom Zweck einer Übersetzung für den Leser in seiner Situation und Kultur. Dieser Richtung gehöre auch ich an. Ich frage also immer nach der Funktion eines Textes und davon abhängig nach der Funktion der jeweiligen Textstelle und der jeweiligen Wörter. Anders gesagt: Ich frage, ob die Übersetzung an den Stellen, die wir erörtern, ihren Zweck erfüllt. Durch die Lektüre eines populärwissenschaftlichen Artikels z. B. sollte der Leser in der Lage sein, einen bestimmten wissenschaftlichen Sachverhalt problemlos zu verstehen, bei der Lektüre eines Romans sollte der Leser sich in die Welt der Romanfiguren hineinversetzen können, und bei Umfragen muss der Befragte in der Lage sein, die Fragen mühelos zu beantworten. Die funktionale Richtung in der Übersetzungswissenschaft wird ebenfalls in Kapitel 2 vorgestellt.

Der allgemeine Rahmen zur Lösung von Übersetzungsproblemen wird also in den Kapiteln 1 und 2 dargestellt. In den darauf folgenden Kapiteln gehe ich auf speziellere Fragen und Methoden ein. Es ist ein bekanntes Phänomen, dass Übersetzungen häufig länger sind als die Originale. Offenbar sind Übersetzer bemüht, nur ja keine Informationen verloren gehen zu lassen. Sie fügen häufig noch spezifizierende Wörter oder auch Erklärungen hinzu. Die Frage, wie genau wir übersetzen sollen, ist eine wichtige Frage, und ihr ist das Kapitel 3 gewidmet. Dem Grundprinzip des Buchs entsprechend wird diese Frage unter dem Gesichtspunkt der Funktion einer Textstelle beantwortet.

Beim Verstehen machen wir, wie oben gesagt, von dem in unserem Gedächtnis gespeicherten Wissen Gebrauch. Oft reicht dieses Wissen aber nicht aus. Dann müssen wir recherchieren. Wie das möglichst ökonomisch unter funktionalem Aspekt geschehen kann, beschreibe ich in Kapitel 4. Ich gehe dabei auf Wörterbücher, Enzyklopädien und das Internet als Recherchiermittel ein.

Beim Verstehen, so sagte ich ein paar Abschnitte weiter oben, laufen bestimmte Prozesse in unserem Kopf ab. Übersetzungswissenschaftler sind, wie man sich denken kann, sehr daran interessiert, solche Prozesse, die zu Übersetzungen führen, zu beobachten. Seit etwa zwei Jahrzehnten gibt es die Übersetzungsprozessforschung. In Kapitel 5 berichte ich über die bisherigen Ergebnisse dieser Forschungen und versuche, daraus Nutzenanwendungen abzuleiten.

Ein heutzutage häufig genanntes Wort mit einer sehr positiven Bedeutung ist das Wort »Kreativität«. Auch Übersetzen wird nicht selten, vor allem wenn es um literarische Übersetzungen geht, als kreative Tätigkeit bezeichnet. Meist denkt man bei Kreativität an glückliche Einfälle, die sich nicht bewusst herbeiführen lassen. Die Kreativitätsforschung hat versucht, diese scheinbar unbewussten Vorgänge zu analysieren. Kreatives Denken lässt sich beschreiben, wenn nicht sogar trainieren.

In Kapitel 6 zeige ich, dass kreatives Übersetzen etwas mit den von Wörtern hervorgerufenen mentalen Vorstellungen zu tun hat und dass sich kreative Ideen beim Übersetzen bis zu einem gewissen Punkt in die Wege leiten lassen.

Mentale Vorstellungen sind oft, wenn auch nicht immer, visuell. Wenn wir z. B. einen Satz hören oder lesen wie »Sie trinkt einen Kaffee«, dann sehen wir vor unserem geistigen Auge eine weibliche Person, die eine Tasse vor sich stehen hat oder in der Hand hält und daraus trinkt. Wie die weibliche Person aussieht, wie groß die Kaffeetasse ist und wie der Kaffee schmeckt ist, ist natürlich individuell und auch kulturell unterschiedlich. Visuelle Vorstellungen können sehr hilfreich sein, um zielsprachliche Formulierungen zu finden, vor allem dann, wenn man nicht wörtlich übersetzen kann oder will. Visualisierungen als Übersetzungsmethode behandle ich in Kapitel 7.

Kapitel 8 ist das Schlusskapitel. In ihm werden die wichtigsten Ergebnisse des Buchs zusammengefasst und gleichzeitig jeweils in einen größeren Rahmen gestellt. Um ein für Übersetzer zentrales Thema herauszugreifen: Wenn ich im vorliegenden Buch Übersetzungsbeispiele erörtere, komme ich notwendigerweise immer auch mehr oder weniger explizit auf Qualitätskontrolle und Evaluierung zu sprechen. Im Schlusskapitel stelle ich das, was ich zu diesen eng miteinander verknüpften Themen im Laufe des Buchs zu sagen hatte, in einen Zusammenhang mit dem, was die Übersetzungswissenschaft zu diesen Themen erarbeitet hat. Es versteht sich von selbst, dass solche Einbettungen in den übersetzungswissenschaftlichen Diskurs nur sehr summarisch geschehen können. Es kommt mir in erster Linie darauf an zu zeigen, dass einige der von mir behandelten Themen zu den Kernthemen der Übersetzungswissenschaft gehören. Weitere im Schlusskapitel aufgegriffene Themen sind: Routine und Reflexion, Techniken und Strategien, die Ethik des Übersetzens, die Verbesserung des Ausgangstextes (= der Text, der übersetzt wird) und professionelles Argumentieren.

Das vorliegende Buch ist in erster Linie für Studentinnen und Studenten in Übersetzerstudiengängen gedacht. Dies heißt natürlich nicht, dass ich beim Schreiben des Buchs nicht auch an Dozentinnen und Dozenten gedacht habe. Bei der Auswahl meiner Beispiele hatte ich freilich die Studierenden im Blick. Die Beispiele stammen bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht aus fachsprachlichen Texten, denn diese werden vermutlich in den ersten Semestern des Studiums eine geringe Rolle spielen. Sie stammen hauptsächlich aus populärwissenschaftlichen Texten, aus Sachbüchern, aus Texten der literarischen Prosa, vor allem aber aus sozialwissenschaftlichen Umfragen. Die Sprachrichtung ist Englisch-Deutsch. Die in diesem Buch präsentierten Techniken und Strategien lassen sich aber auch auf andere Sprachen anwenden.

Man könnte nun fragen: Sind sozialwissenschaftliche Umfragen nicht allzu spezielle Textsorten? Sind das nicht eigentlich Fachtexte? Abgesehen davon, dass ich seit einigen Jahren mit der Übersetzung sozialwissenschaftlicher Umfragen befasst bin, halte ich diese Texte für die Zwecke des vorliegenden Buches für gut geeignet. Es geht darin um ganz allgemeine Themen wie Essen und Trinken, Gesundheit und Krankheit, Arbeit und Freizeit, Staat und Gesellschaft, Kinder und

Familie. Über diese Dinge wissen wir alle einigermaßen Bescheid; Fachwissen ist hier nicht gefordert.

Ich halte diese Texte auch aus einem didaktischen Grund für gut geeignet. Texte zu übersetzen, die solche Themen zum Inhalt haben, so denken wir zunächst, dürfte nicht allzu schwierig sein. Auf den ersten Blick sind sie in der Tat auch leicht zu übersetzen; auf den zweiten Blick bieten sie allerdings oft (z. B. aus Gründen der kulturellen Anpassung) beträchtliche Schwierigkeiten. Gerade das macht sie aber interessant. Denn es geht mir in meinem Buch ja auch darum, dass wir lernen, Probleme zu erkennen. Für Probleme sensibilisiert zu sein, ist die Voraussetzung für ihre Lösung.

Außerdem kann man bei den einzelnen Fragen dieser Texte sehr gut zeigen, wie wichtig eine gut funktionierende Übersetzung ist. Es ist anders als z. B. bei Romanübersetzungen. Eine schlechte Romanübersetzung leistet zwar dem Autor des Romans keine guten Dienste und beeinträchtigt vielleicht den Verkauf des Buchs, aber sie hat keine sofortigen gravierenden Auswirkungen. Romane sind in Bezug auf den Leser monologische Texte. Umfragen dagegen sind in Bezug auf den Leser als Befragten dialogische Texte. Bei Umfragen findet eine Frage-Antwort-Kommunikation statt. Eine übersetzte Frage, die man nicht richtig versteht, hat bei Umfragen unmittelbare Auswirkungen. Wenn die Fragen nicht leicht und schnell verstanden werden, ist eine Antwort der Befragten, in der Art und Weise, wie sie von den Verfassern von Umfragen erwartet wird, nicht gewährleistet.

Ich habe mein Buch mit Aufgaben versehen, denn es ist als Lehrbuch gedacht. In den Aufgaben und ihren Lösungen werden die Themen der einzelnen Kapitel noch einmal durch praktische Anwendung vertieft. Am Schluss des Buchs erscheinen die Lösungsvorschläge zu den Aufgaben. Ich weiß, dass die Versuchung groß ist, sich sofort die Lösungen anzuschauen. Das ist zwar besser als nichts, ich empfehle aber dringend, dieser Versuchung zu widerstehen und sich zunächst eigene Gedanken zur Lösung der Aufgaben zu machen. Dadurch wird sich der Lernerfolg deutlich erhöhen.

1 Der Blick auf die Wörter

1.1 Scheinbare Entsprechungen

Zwischen Verwandten entdeckt man oft Ähnlichkeiten im Aussehen. Man vermutet dann gerne auch Ähnlichkeiten im Wesen. So ist es auch mit verwandten Sprachen. Ähneln sich z. B. Wörter in den europäischen Sprachen, oder sind sie gar gleich, dann denken viele, dass auch die Bedeutungen gleich seien. So zu denken ist naiv und gefährlich, wie die folgenden Beispiele zeigen.

In einer Umkleidekabine eines Freibads in St. Johann entdeckte ein Freund von mir diesen Hinweis:



Abb. 1.1

Der Übersetzer dachte offensichtlich, das englische Wort *bank* entspräche dem deutschen Wort »Bank«. Tatsächlich ist eine der Bedeutungen der deutschen Wortform »Bank«: »Unternehmen, das Geld- und Kreditgeschäfte betreibt und den Zahlungsverkehr vermittelt« (Duden, *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache*). Und dafür wäre die englische Entsprechung tatsächlich *bank*. Aber die in unserem Text gemeinte Bedeutung ist natürlich: »Sitzgelegenheit aus Holz, Stein oder ähnlichem Material, die mehreren Personen nebeneinander Platz bietet« (Duden a. a. O.). Das englische Wort dafür ist *bench*. Die Übersetzung hat noch weitere Schwächen, die wir hier beiseite lassen.

Wir wollen uns nicht mit der sprachlichen Analyse begnügen. Die wichtigste Frage bei jeder Übersetzung ist, ob sie ihren Zweck oder, wie in der Einleitung gesagt, ihre Funktion erfüllt. Mit anderen Worten: Führt die Übersetzung in diesem Fall zu den richtigen Reaktionen und Handlungen beim Leser? Was tut also ein englischer oder amerikanischer Badegast, wenn er das Hinweisschild liest? Er wird

vermutlich verstehen, dass ihm gesagt werden soll, wie er die Tür öffnen kann, und vielleicht schafft er es auch nach einigem Probieren. Aber er schafft es nicht rasch und bequem, und darauf wäre es hier angekommen. Es ist durchaus denkbar, dass der Badegast sich ärgert, ja sich vielleicht sogar beschwert.

Der Hinweis im Freibad ist sicher nicht das Werk eines professionellen Übersetzers; vielleicht hat hier ja der Bademeister übersetzt. Aber auch in den Texten professioneller Übersetzer findet sich diese Art von Fehlern. In der ersten Übersetzungsversion einer sozialwissenschaftlichen Umfrage, dem *International Social Survey Programme (ISSP) 2003*, wurde gefragt, wie man folgende Aussage beurteilt:

Das Fernsehen sollte mehr deutsche Filme und Programme zeigen.

Im englischen Original hatte die Frage gelautet:

[Country's] television should give preference to [country's] films and programmes.

Auch hier glaubte der Übersetzer offensichtlich, aus Ähnlichkeiten im Aussehen ließe sich auf ähnliche Eigenschaften schließen, d. h. das deutsche und das englische Wort hätten die gleiche Bedeutung. Im Englischen bezieht sich *programme* jedoch auf Dinge wie Nachrichten, Talkshows oder Krimis und hätte mit »Sendungen« übersetzt werden müssen. Das deutsche Wort »Programm« wäre im Englischen *channel*.

Bei Umfragen – dies ist ihre Funktion – kommt es darauf an, dass das Original und die Übersetzung bei den jeweils Befragten die Reaktionen auf die gleiche Weise auslösen. Wenn Begriffe verzerrt, ja wie in unserem Fall verändert werden, ist dies nicht gewährleistet (Harkness et al. Hrsg. 2003:349). Die Befragten werden die erste Hälfte der Aussage verstehen im Sinne von mehr deutsche Filme und z. B. weniger Hollywoodproduktionen, aber wie verstehen sie »mehr deutsche Programme«? Sie werden sich vielleicht fragen, ob der BBC oder französische Sender wie TV5 auf unseren Kanälen nicht angeboten werden sollten? Dass ihre Antworten ganz anders ausfallen als die Antworten der Befragten auf das Original, ist klar. Erfragt werden sollte natürlich, ob z. B. weniger englische oder amerikanische Fernsehkrimis gezeigt werden sollten.

Wir wollen das von den Übersetzern hier nicht erkannte linguistische Problem etwas genauer betrachten. Es handelt sich um das in der Fremdsprachendidaktik seit langem bekannte Phänomen der sog. falschen Freunde (engl. *false friends*, franz. *faux amis*), z. B. engl. *become* dt. bekommen, engl. *sensible* dt. sensibel, engl. *irritate* dt. irritieren usw. Auf solche falschen Freunde hereinzufallen, ist typisch für eine naive und unreflektierte Einstellung zu Sprachen und zum Übersetzen. Die Ursache für solche Fehlübersetzungen ist die unreflektierte Übernahme von sprachlichen Elementen der Ausgangssprache (der Sprache, aus der übersetzt wird) in die Zielsprache (die Sprache, in die übersetzt wird). Dieses Phänomen erscheint nicht nur auf der Wortebene, sondern auch in der Idiomatik, der Grammatik und auf der Textebene. Es wird mit dem Begriff »Interferenz« bezeichnet. (Wer sich

darüber weiter informieren will, sei auf den Artikel von Kupsch-Losereit (1998) im *Handbuch Translation* verwiesen.)

1.2 Mehrdeutigkeit

Um von einer naiven zu einer professionellen Haltung gegenüber Wörtern zu gelangen, kann uns die Linguistik, speziell die Teildisziplin **Semantik**, helfen, die sich mit der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke beschäftigt. Sie liefert uns dazu das nötige theoretische Wissen. In der Übersetzungswissenschaft, die ja noch immer relativ jung ist, wurde vor allem die strukturelle Semantik schon sehr früh als Beschreibungsbasis für Übersetzungsprobleme und -prozesse herangezogen, z. B. von Eugene E. Nida (1964, 1975) in den U.S.A. und in Deutschland von Albrecht Neubert und Otto Kade (1973) in der sog. »Leipziger Schule«, ferner z. B. von Werner Koller (2001), Wolfram Wilss (1977) und Hans Höning & Paul Kußmaul (1982). Machen wir uns also zunächst einmal mit einigen Begriffen der strukturellen Semantik vertraut. Anschließend wird auch noch von Modellen der kognitiven Semantik die Rede sein, die vor allem für das Verstehen und die Lösungsfindung sehr viel zu bieten haben.

Das deutsche Wort »Bank«, um auf unser Beispiel zurückzukommen, hat in Wörterbüchern in der Regel zwei getrennte Einträge. Für Einträge in Lexika hat sich der Terminus **Lexem** als hilfreich erwiesen, denn damit lässt sich besser zwischen Wortform und Bedeutung unterscheiden. Unter dem einen Lexem erscheinen hier die mit der »Sitzgelegenheit« und unter dem anderen die mit »Geldinstitut« zusammenhängenden Bedeutungen. Diese Bedeutungen haben für den Sprachbenutzer nichts miteinander zu tun. In der Linguistik bezeichnet man solche Übereinstimmungen als **Homonymie**. Betrachtet man dieses Beispiel freilich etymologisch, so erfährt man in entsprechenden Wörterbüchern, dass die beiden Bedeutungen doch miteinander in einem Zusammenhang stehen. Das mittelhochdeutsche Wort »wehselbanc« hatte die Bedeutung »langer Tisch des Geldwechslers« (Duden, *Etymologie*).

Anders ist es bei den Wörtern »Programm« und *programme*. Sie haben in Wörterbüchern jeweils nur einen Eintrag, der allerdings stark untergliedert ist, denn die Wörter haben viele Bedeutungen, die miteinander in einem mehr oder weniger deutlich erkennbaren inhaltlichen Zusammenhang stehen. Die Linguistik hat für diese Bedeutungsvielfalt den Begriff **Polysemie** geprägt, und für die verschiedenen Bedeutungen gibt es den Terminus **Semem** (Plural **Sememe**). Polysemie ist eine Grundeigenschaft aller Sprachen. Sie werden dadurch ökonomischer. Gäbe es für jede Bedeutung ein einzelnes Wort, würde die Anzahl der Wörter ins Unermessliche steigen. Polysemie ist eines der häufigsten Probleme beim Übersetzen. Wir wollen uns dieses Phänomen anhand von Wörterbucheinträgen einmal veranschaulichen. Die Sememe sind dort nummeriert.

Die **Sememe** des englischen Lexems (Worts) *programme* sind (nach dem *Longman Dictionary of Contemporary English*, in diesem Buch zitiert mit der üblichen Abkürzung *DCE*):

programme

1 PLAN

a series of actions which are designed to achieve something important *the US space program*

programme to do something *a United Nations programme to control the spread of AIDS*

programme of a *programme of economic reforms*

2 TELEVISION/RADIO

something that you watch on television or listen to on the radio *What's your favourite television programme ; news and current affairs programmes*

programme about/on *There's a programme about killer whales next.*

see/watch a programme

3 EDUCATION

American English a course of study *Stanford University's MBA program; a research program*

4 IMPROVEMENTS

actions that have been planned to keep something in good condition or improve something *a new fitness programme*

5 PLAY/CONCERT

a small book or piece of paper that gives information about a play, concert etc and who the performers are *a theatre programme*

6 LIST OF EVENTS

a series of planned activities or events, or a list showing what order they will come in

programme for *What's the programme for tomorrow?*

programme of a *programme of exhibitions throughout the year*

7 MACHINE

a series of actions done in a particular order by a machine such as a washing machine *The light goes off when it finishes the programme.*

Die Sememe des deutschen Lexems (Worts) »Programm« (nach Wahrig: *Wörterbuch der deutschen Sprache*, auf CD-ROM) sind:

Programm

1. Folge der Darbietungen bei Veranstaltungen, Sendungen im Rundfunk; Rundfunkprogramm, Sendeprogramm, Filmprogramm, Theaterprogramm; das Programm der Woche; auf dem Programm stehen tänzerische Darbietungen 1.1 Blatt od. Heft mit dem Programm(1); ein Programm kaufen, mitnehmen

2. Angebot von Waren = Sortiment(1); Möbelprogramm

3. Plan, Pläne, Vorhaben; hast du für heute Abend ein Programm?; jmds. Programm stören; das passt mir nicht in mein Programm 3.1 das steht nicht in unserem Programm (auch fig.) *das beabsichtigen wir nicht* 3.2 öffentlich verkündete Gesamtheit der Tätigkeiten u. Ziele einer politischen Partei; Parteiprogramm, Godesberger Programm; ein Programm aufstellen, verkünden

4. (EDV; Kyb.) *eindeutige Anweisung an eine Maschine, bestimmte Aufgaben in einer bestimmten Reihenfolge zu erfüllen*; ein benutzerfreundliches Programm entwickeln; Programm zur Textverarbeitung

Die Sememe der beiden Lexeme stimmen teilweise überein, z. B. **1** *a series of actions ...* mit **3** Plan, Pläne, Vorhaben ... oder **7** *a series of actions done in a particular order by a machine ...* mit **4** (EDV; Kyb.) *eindeutige Anweisung an eine Maschine ...*. In diesen Fällen passt sowohl im Englischen als auch im Deutschen das Lexem *programme* bzw. Programm. Die Sememe stimmen aber nicht überein in Bezug auf den Verwendungsbereich Radio und Fernsehen, und deshalb können dafür auch nicht die sich ähnelnden Lexeme benützt werden: Im Englischen bezieht sich das Semem (Nr. 2), wie aus den Beispielen hervorgeht, auf *einzelne* Sendungen, im Deutschen dagegen bezieht sich das Semem (Nr. 1) auf eine *Folge* von Sendungen. Das ist ein relativ feiner Unterschied, und deshalb hatte wahrscheinlich auch der professionelle Übersetzer hier Schwierigkeiten. Solche Fälle sind falsche Freunde von der besonders gefährlichen Sorte. Es sind Lexeme, die teils die gleichen, teils aber auch unterschiedliche Bedeutungen haben. Einen Satz wie *What is your programme for tonight?* kann man gefahrlos übersetzen mit »Was ist dein Programm für heute Abend?« *What's your favourite television programme* dagegen wird übersetzt mit »Was ist deine Lieblingssendung im Fernsehen?«

Wir haben englische und deutsche Wortbedeutungen miteinander verglichen. Linguisten sprechen hier von **kontrastiver Semantik**. Der kontrastive Aspekt macht uns die Unterschiede (und natürlich auch die Gemeinsamkeiten) zwischen Sprachen bewusst, übrigens nicht nur in Bezug auf die Wörter, sondern auch auf die Grammatik. Dies ist der erste Schritt in Richtung auf reflektiertes Übersetzen.

Ich habe ganz bewusst die Einträge in einsprachigen Wörterbüchern zitiert, denn in ihnen wird die semantische Struktur von Lexemen besonders deutlich. Aber auch in guten zweisprachigen Wörterbüchern gibt es Hinweise auf die verschiedenen Bedeutungen von Lexemen. In Langenscheidt/Collins *Großwörterbuch Englisch* z. B. sieht der Eintrag für die relevanten Sememe unseres Beispiels wie folgt aus:

programme Programm *nt*; (Rad, TV also) Sendung *f*

Mit der Angabe in Klammern kann man beim Übersetzen, wenn man genau hinschaut, schon etwas anfangen. Wir erhalten freilich keine Definition und keine Beispiele, und gerade durch diese prägen sich Bedeutungen im Gedächtnis ein. Und oft sind sie, wie wir noch sehen werden, ein Stimulus für Übersetzungen.

Polysemie führte in unserem Beispiel beim Übersetzer sicher nicht zu einem Verstehensproblem. Der Kontext Fernsehen machte klar, dass es z. B. nicht um Computerprogramme gehen konnte. Die Auflösung der Polysemie durch den Kontext wird in der Linguistik als Disambiguierung oder Monosemierung bezeichnet. Wir benützen in diesem Buch den Begriff **Monosemierung**, denn er passt zu Polysemie. In unserem Beispiel ist die Monosemierung, wie gesagt, problemlos, wir müssen aber generell auch damit rechnen, dass Polysemie Verstehensprobleme verursachen kann und dass dann die Monosemierung nicht so einfach vonstatten geht. Zum Beispiel ist in einem isolierten Satz wie *Let's have a look at the program-*

me! völlig unklar, ob eine Fernsehsendung, ein Theaterprogrammheft oder ein Computerprogramm gemeint ist. Aufgrund der Situation und des Kontexts lässt sich meist das Gemeinte erschließen, aber wie wir noch sehen werden, muss man den Kontext erst einmal wahrnehmen, und manchmal kann man ihn verschieden interpretieren.

Es gibt Fälle, in denen die Polysemie die Pointe des Texts ist, und wenn wir versuchen, solche Texte zu übersetzen, darf nicht monosemiert werden. Gemeint sind Wortspiele (engl. *pun*), z. B.

Frage: Wann ist es gefährlich, in den Garten zu gehen?

Antwort: Wenn der Salat schießt und die Bäume ausschlagen.

Wortspiele zu übersetzen ist schwierig, denn die entsprechenden Lexeme haben in den jeweiligen beiden Sprachen selten die gleichen Polysemien. Es gibt aber im Englischen ein Wortspiel, das inhaltlich vergleichbar ist, wenn es auch syntaktisch etwas bemüht klingt:

Question: When is it dangerous to go out?

Answer: When the pillar boxes and the wire fences.

Solche Frage-Antwort-Witze findet man auch im Internet. Ob die Missverständnisse echt oder absichtlich sind, wie im nächsten Beispiel, bleibt freilich offen:

Question: What gear were you in at the moment of the impact?

Answer: Gucci sweats and Reeboks.

Wir wollen nicht versuchen, dieses Wortspiel (*gear* a) Gang b) »Kluft«) zu übersetzen. Es würde uns wohl auch kaum gelingen. Wir kehren zu unserem Beispiel zurück und betrachten, um die Sache noch etwas komplizierter zu machen und um zu sehen, in welcher Beziehung Wörter zwischen zwei Sprachen grundsätzlich stehen, die deutsche Entsprechung »Sendung« für engl. *programme*. Sie ist wiederum eines unter mehreren Sememen eines Lexems. Laut Wahrig ist die Bedeutungsstruktur:

Sendung

1. *das Senden, Schicken*; die Sendung der Bücher ist für morgen vorbereitet
2. *das Gesendete*; den Empfang einer Sendung bestätigen; wir haben eure Sendung erhalten
3. *Fernsehsendung, Funkübertragung*; in der heutigen Sendung sahen, hörten wir ...; der Schulfunk bringt eine Sendung über ...
4. *hoher (göttlicher) Auftrag, geschichtlich wichtige, schicksalhafte Aufgabe, Berufung*; eine diplomatische, politische Sendung erfüllen; er betrachtet es als seine Sendung, diesen Menschen zu helfen

Für unser Beispiel relevant ist Semem 3. Auch die englische Entsprechung *channel* für die Fehlübersetzung »Programm« ist wiederum eines unter mehreren Sememen eines Lexems. Dieses Lexem hat z. B. laut *DCE* unter anderem die Bedeutungen (ich führe nicht alle auf):

channel

1. a television station and all the programmes that it broadcasts
2. the area of water between France and England – synonym the English Channel
3. the deepest part of a river, harbour, or sea, especially where it is deep enough to allow ships to sail in
4. a passage that water or other liquids flow along *an irrigation channel*

Um das Bild vom Anfang wieder aufzugreifen: Zu den Verwandten haben sich nun fremde Personen hinzugesellt, die völlig anders aussehen, aber ein paar gleiche Eigenschaften haben. Die relativ komplexen Relationen zwischen den deutschen und englischen Lexemen und Sememen unseres Beispiels lassen sich graphisch veranschaulichen (die Nummern stehen für die Sememe):

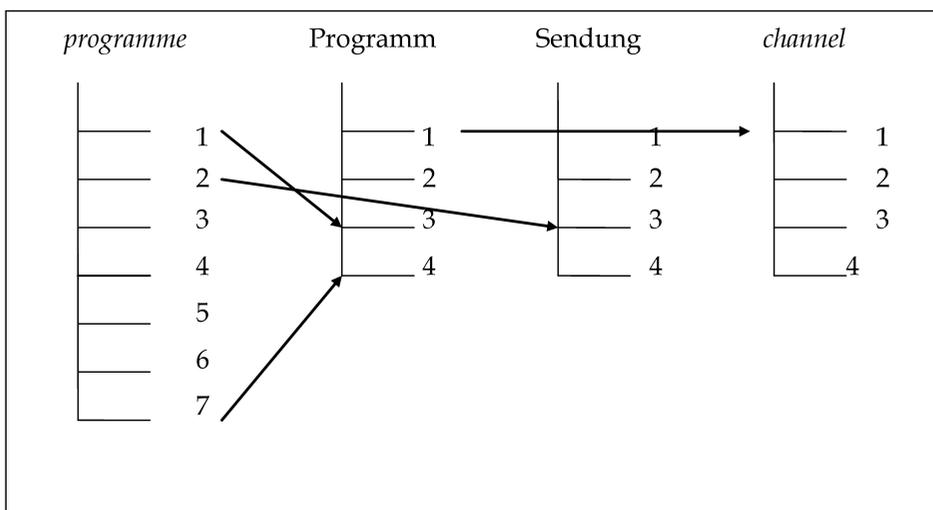


Abb. 1.2

Die Relationen zwischen den zitierten Sememen sind durch Pfeile gekennzeichnet. Das für unsere Übersetzung relevante Semem 2 von *programme* (*something that you watch on television or listen to on the radio*) entspricht dem Semem 3 von »Sendung« (»Fernsehsendung, Funkübertragung«). Das als Übersetzung falsche Semem 1 von »Programm« (»Folge der Darbietungen bei Veranstaltungen, Sendungen im Rundfunk«) entspricht dem Semem 1 von *channel* (*a television station and all the programmes that it broadcasts*). Zur Vollständigkeit seien noch zwei weitere Entsprechungen